

Basel-Gasfabrik – eine bedeutende Siedlung der späten Latènezeit



Abb. 1:
Ausgrabung in der
Campus-Grossbaustelle.

von Norbert Spichtig

Die grosse Siedlung der späten Latènezeit im Norden der Stadt Basel wurde 1911 entdeckt. Seither wird die Fundstelle wissenschaftlich erforscht. Die Bebauung des Areals in Holz-Lehm-Architektur scheint systematisch geplant worden zu sein, folgt sie doch weitgehend einem einheitlichen Muster. Die Reste zahlreicher handwerklicher Aktivitäten zeugen von einer oft hohen Spezialisierung. Ausser in zwei Nekropolen nördlich der Siedlung finden sich Bestattungen und einzelne Skeletteile auch innerhalb des überbauten Gebiets. In den nächsten Jahren gilt es nun, die noch im Boden verbliebenen Zeugnisse dieser wichtigen Fundstelle zu schützen und die Fülle an Informationen auszuwerten und zu publizieren.



Abb. 2:
Keltische Buntmetall-
und Silbermünzen.

Als Hans Kopp im Auftrag des Bieler Sammlers Friedrich Schwab als «Alterthümer-Fischer» unterwegs war und 1857 in La Tène am unteren Ende des Neuenburgersees spektakuläre archäologische Zeugnisse entdeckte, war die latènezeitliche Siedlung in Basel auf dem Gebiet der damaligen Gasfabrik noch unbekannt. Doch anders als bei der Fundstelle in La Tène, wo erst Jahre später eine systematischere Feldforschung einsetzte, führte der Entdecker der Basler Siedlung, Karl Stehlin, nach Bekanntwerden der Fundstelle 1911 noch im selben Jahr wissenschaftliche Grabungen durch, und schon kurz darauf publizierte er erste Ergebnisse.

Auch in den Folgejahren legten Stehlin und weitere Autoren die Ergebnisse der wegen Baueingriffen immer wieder nötigen Rettungsgrabungen unverzüglich dem wissenschaftlichen Publikum vor. Schon 1938 konnte der damalige Konservator des Historischen Museums Basel, Emil Major, deshalb vermerken: «Erst als im Verlauf der weiteren Grabungen die wissenschaftliche Bearbeitung der zahlreichen Funde einsetzen konnte, sollte es sich zeigen, dass man Kulturdokumente gehoben hatte, deren hervorragende Bedeutung für die Kenntnis der späteren La-Tène-Zeit heute von keinem Archäologen bestritten wird» (Major 1940,

195). Damit dies auch für die wegen der immensen Bautätigkeit seit 1989 praktisch ununterbrochene Serie moderner archäologischer Grabungen in Basel-Gasfabrik (Abb. 1) gilt, wird es Aufgabe der nächsten Jahre sein, die gewaltige Fülle an Informationen, Funden und Dokumentationen wissenschaftlich auszuwerten und zu veröffentlichen.

Keltische Grosssiedlung im Norden von Basel

Mit der rund 150 000 m² umfassenden Grosssiedlung Basel-Gasfabrik kam es erstmals in der Region Basel zu einer Aufteilung in eine zentrale Siedlung und in ein landwirtschaftlich geprägtes Umfeld, und damit zu komplexen ökonomischen Austauschvorgängen und politischen Abhängigkeitsverhältnissen. Die Siedlung, die in der Zeit zwischen ca. 150–80 v. Chr. bewohnt war, wies in verschiedener Hinsicht stadtähnliche Züge auf. An diesem Knotenpunkt liefen die Fäden eines Netzes von weit gespannten Handelsbeziehungen zusammen. Dies wird unter anderem durch Funde von Importen aus dem Mittelmeerraum und einen der grössten Bestände Europas an keltischen Fundmünzen bezeugt (Abb. 2). Mit dem Bau der Siedlung gingen zahlreiche politische und wirtschaftliche Innovationen einher, und eine Entwicklung wurde ange-

stossen, die letztendlich zur modernen Stadt Basel führen wird.

Ein Masterplan für die keltische Siedlung?

Von der Holz-Lehm-Architektur sind Reste von Pfostenbauten mit Herdstellen und Lehmstampfböden gefunden worden. Weiter konnten Gräben festgestellt werden, die vermutlich Parzellen begrenzten. Die weitgehend einheitliche Ausrichtung der Gebäudegrundrisse und anderer Baustrukturen zeigt, dass die Bewohner die Siedlung systematisch geplant hatten. Die einzelnen Gebäude standen in keltischer Zeit auf grosszügigen, klar abgegrenzten Parzellen, die sich an einem System von ungefähr rechtwinklig zueinander angelegten Strassen orientierten (Abb. 3). In der Siedlung gab es zahlreiche spezialisierte Handwerksbetriebe, die qualitätvolle Produkte herstellten. Davon zeugen zum Beispiel mehrere Töpferöfen, in denen prunkvolles Tafelgeschirr gebrannt wurde.

Die zahlenmässig wichtigsten Befunde sind die über 500 Gruben verschiedener Grösse und Form (Abb. 4). Einige haben als Getreidesilos, andere als Keller und weitere als Werkplätze gedient. Zuletzt sind sie mit Abbruchschutt und Siedlungsabfall verfüllt worden. Sie enthalten nun umfangreiches

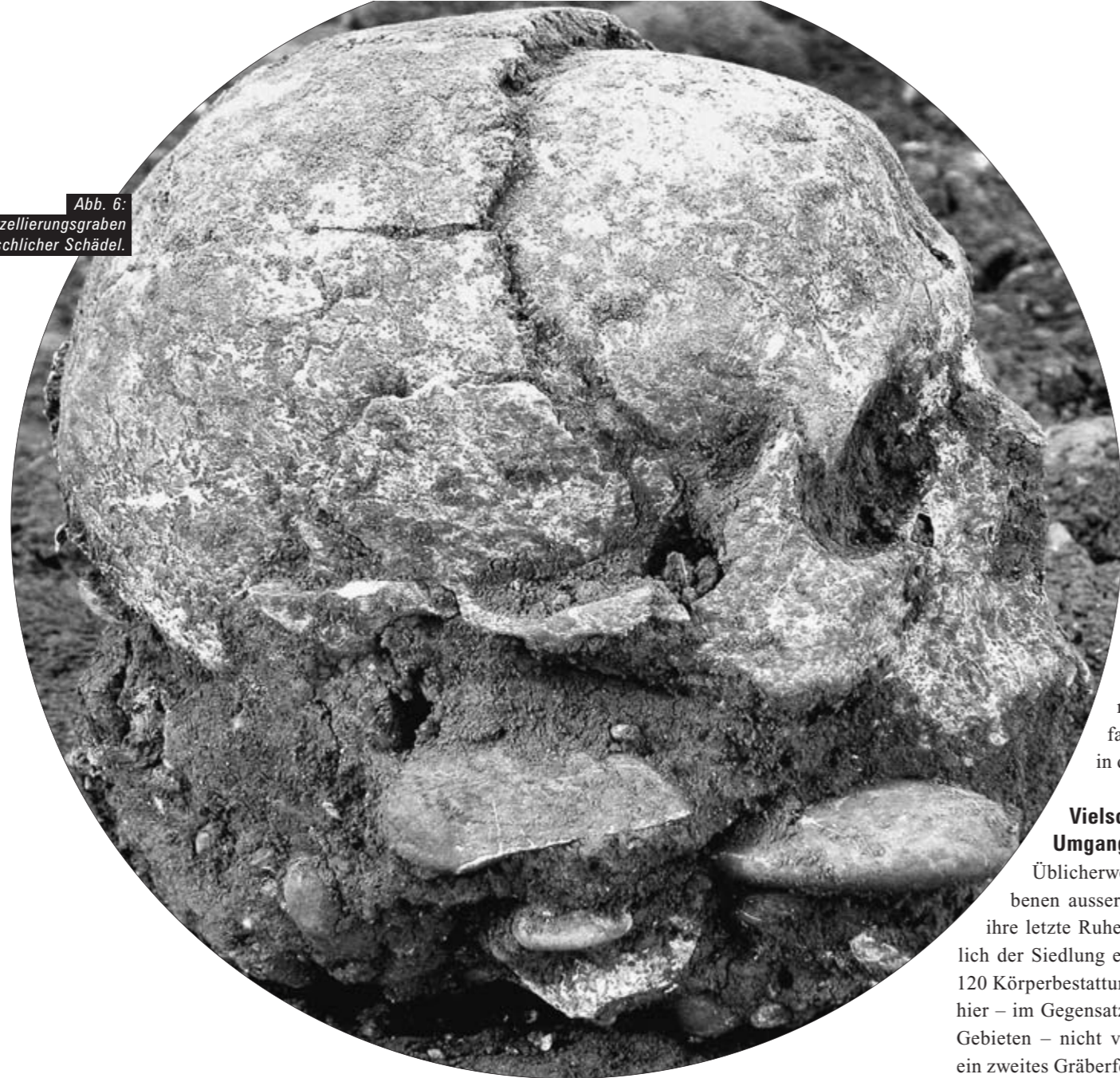


Abb. 3:
Rekonstruktion der
keltischen Siedlung.



Abb. 4:
Untersuchung der zweiten
Hälfte einer riesigen Grube.

Abb. 6:
Ein in einem Parzellierungsgraben
niedergelegter menschlicher Schädel.



Fundmaterial. Gefässscherben, Münzen, Schmuck, Werkzeuge, Tierknochen, aber auch aus Italien importierte Weinamphoren vermitteln uns einen faszinierenden Einblick in den damaligen Alltag.

Vielschichtiger Umgang mit den Toten

Üblicherweise fanden die Verstorbenen ausserhalb des Wohngebietes ihre letzte Ruhestätte. So gibt es nördlich der Siedlung ein Gräberfeld mit rund 120 Körperbestattungen. Die Toten wurden hier – im Gegensatz zu anderen keltischen Gebieten – nicht verbrannt. Seit 2005 ist ein zweites Gräberfeld bekannt. Es liegt ca. 250 Meter westlich des bereits 1917 teilweise ausgegrabenen Friedhofes. Auch bei den bisher freigelegten 15 Bestattungen im neuen Gräberfeld handelt es sich um Körpergräber (Abb. 5). Die engen und nur wenig eingetieften Grabgruben sind meist Nord-Süd ausgerichtet. Der Kopf des Toten liegt dabei in der Regel im Süden und blickt nach Norden. Über die Hälfte der Bestattungen sind Säuglinge und Kinder.

Menschliche Überreste werden aber nicht nur in den beiden Gräberfeldern gefunden. Auch mitten in der Siedlung kommen in Gruben oder Gräben immer wieder einzelne Menschenknochen (Abb. 6) oder gar ganze Skelette zum Vorschein, die Zeugnis eines komplexen Totenritus sind, von dem noch einiges im Dunkeln liegt und der Entdeckung harret.

Ausgraben oder schützen? Ausgraben und schützen!

Bei der erneuten Umgestaltung eines seit 1860 intensiv genutzten Industrieareals kommen dank der archäologischen Untersuchungen Siedlungsstrukturen, Funde und letztendlich neue Erkenntnisse zu unserer Geschichte ans Tageslicht. Jeder noch unberührte Quadratmeter des Untergrunds enthält Informationen zur Vergangenheit der keltischen Grosssiedlung. Ohne wissenschaftliche Ausgrabungen vor dem Aushub des Baugrunds wären diese einzigartigen Quellen für unsere Geschichtskennntnis unwiederbringlich verloren. Es gäbe keine Möglichkeit mehr, sie zu «lesen».

Die Rettungsgrabungen sind aber nicht nur aufwändig und kostspielig, sondern führen auch zu einem gewissen Dilemma: Ohne Grabung keine neuen Erkenntnisse – aber Ausgraben bedeutet immer auch Zerstörung. Eine moderne Archäologie strebt jedoch einen nachhaltigen Umgang mit dem kulturellen Erbe an, damit auch für zukünftige Generationen originale archäologische Substanz im Boden verbleibt. Deshalb gilt heute das Motto: «Erhalten, wo möglich und Ausgraben (mit Auswerten), wo notwendig». Dank diesem Ansatz besitzt die keltische Vergangenheit eine Zukunft, sei es in Basel, sei es in La Tène.

Bibliographie

Emil Major, Gallische Ansiedelung mit Gräberfeld bei Basel. Basel 1940.

Pia Kamber / Yolanda Hecht / Norbert Spichtig / Hannele Rissanen: Stadt der Kelten. Geschichten aus dem Untergrund, Basel 2002.

Résumé

La grande agglomération celtique qui s'étend au nord de la Ville de Bâle, sur près de 150 000 m², a introduit, pour la première fois dans la région, une distinction entre le centre de l'agglomération et ses environs, voués à l'agriculture, instaurant ainsi un système complexe d'échanges économiques et de relations de dépendance politique.

Ce site, qui a été habité entre 150 et 80 avant notre ère environ, présente à bien des égards des caractéristiques urbaines. Il représentait le centre stratégique d'un réseau de relations commerciales aux lointaines ramifications, comme le prouvent la découverte d'objets importés des régions méditerranéennes et d'une des plus importantes collections de monnaies celtes retrouvées en Europe. Les traces laissées par de nombreuses activités artisanales témoignent d'un niveau de spécialisation souvent très poussé.

L'organisation de l'emplacement des bâtiments et d'autres structures construites se caractérise par une assez grande unité et montre que les habitants avaient systématiquement planifié la construction de l'agglomération. À l'époque celtique, chaque bâtiment se dressait sur une parcelle spacieuse, clairement délimitée, ces différentes parcelles étant placées dans un système de rues qui se coupaient plus ou moins à angle droit.

Ce site datant de la fin de l'âge de La Tène a été découvert en 1911. Il fait l'objet depuis lors de fouilles scientifiques. Dans les prochaines années, il s'agira de protéger les éléments de ce site important encore enfouis dans le sous-sol et d'analyser le très grand nombre d'informations et d'objets désormais à disposition, avant de publier les résultats de ces analyses.

Abb. 5:
Anthropologische Untersuchung
eines keltischen Grabes.

